

Die „Volkswacht“
erscheint täglich Mittags außer
Sonntag und ist durch die
Expedition, Neue Graupenstr. 5/6,
durch die Post und
durch Kolportage zu beziehen.
Preis vierteljährlich M. 2.50,
pro Woche 20 Pf.
Postzeitungsliste Nr. 6170.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Abbestellungspreis
Beträgt für die einjährige
Beilage oder deren Raum
20 Pfennige, für Werbung und
Besammlungs-Kartons
10 Pfennige.
Anträge für die nächste Nummer
müssen bis Samstag 9 Uhr in der
Expedition abgegeben werden.

Telephon
Nr. 451.

Telephon
Nr. 451.

Nr. 136.

Montag, den 15. Juni 1903.

14. Jahrgang



**Frisch auf, mein Volk, mit Trommelschlag
Im Horneswetterschein!
O wag' es doch nur einen Tag,
Nur einen, frei zu sein!
Und ob der Sieg vor Sternenlicht
Dem Feinde schon gehört:
Nur einen Tag! Es rechnet nicht
Ein Herz, das sich empört!**



Was muß der eifrige Sozialdemokrat am Wahltage tun?

Am Abend des 15. Juni begibt sich jeder eifrige Genosse noch einmal zu seinem Kollegen, Nachbarn, Verwandten, von dem er weiß, daß er indifferent genug ist, um den Wahltermin zu versäumen. Er legt ihm noch einmal dringend ans Herz, wie wichtig der kommende Tag für die Gesetzgebung Deutschlands in den nächsten Jahren ist und wie notwendig die Wahl von freiheitlich gesinnten Männern erscheint. Zugleich übergibt er ihm ein oder zwei sozialdemokratische Stimmzettel und unterrichtet ihn über das neue Wahlverfahren. Jemand einen Druck darf der Agitator natürlich nicht ausüben, nur wer frei und aus Überzeugung sozialdemokratisch wählt, ist uns in unseren Reihen willkommen. Doch wird es nicht schwer sein, jeden halbwegs denkenden Proletarier von der Notwendigkeit sozialdemokratischer Wahlen zu überzeugen. Ein besonderes Augenmerk müssen unsere Genossen auf die Unterbeamten, kleinen Geschäftsleute, Handwerksmeister, Kriegervereiner und dergl. richten, diesen Leuten muß in erster Linie das Wahlgeheimnis erläutert werden.

Am Mittag des Wahltages gehen die Arbeiter bereits zur Wahl. Wer Gelegenheit hat, tut es schon während der Arbeitsstunden. Denn Abends kann es unliebame Überraschungen geben. Bei großem Andrang kann

ein Wähler von 6 Uhr an im Wahllokal stehen und dennoch seines Wahlrechts verloren gehen. Um Punkt 7 Uhr wird nämlich die Wahlhandlung geschlossen, ohne Rücksicht auf die etwa Wartenden. Darum muß jeder Arbeiter möglichst Mittags wählen, Abends werden noch genug Indifferente herangeschleppt, da muß Plag und Zeit sein. Das rechtzeitigige Wählen ist diesmal das Wichtigste, lieber soll man eine halbe Stunde Arbeitszeit am Mittag zusetzen, als auf Ungewisse bis Abends warten. Es wird sich meistens auch tun lassen, daß der Genosse in der Mittagsstunde die Säumigen in seinem Hause oder dem Nachbarhause an den Wahltag erinnert und mit Stimmzetteln versorgt.

Wenn irgend möglich, macht der eifrige Genosse am 16. Juni um 4 oder 5 Uhr Feierabend, um die 2 bis 3 Stunden im Dienste der Partei zu verwenden. Er sucht seinen Barbier, seinen Bäcker, seinen Schuhmacher, seinen Haushälter, vor allem alle Arbeiter in seinem Hause auf und erkundigt sich, ob sie ihr Wahlrecht ausgeübt haben. Wenn das nicht geschehen ist, sucht er sie zur sofortigen Stimmenabgabe zu überreden und begleitet sie eventuell zum Wahllokal. Alle unrechtmäßigen Beeinflussungen müssen dabei selbstverständlich unterbleiben. Bis um 7 Uhr darf kein Genosse die Hände in den Schoß legen und als Schlächter-

bummler den Ausgang des Kampfes erwarten. Ohne die Mithilfe von Hunderten und Tausenden kommt kein Sieg zu stande!

Die Konservativen haben beschlossen, von 2 Uhr Nachmittags an zu schleppen. Sie hoffen dadurch, mindestens in Breslau-Ost eine Stichwahl herbeizuführen. Genossen, Ihr seid gewarnt!

Nur wer alle bis zum letzten Augenblicke helfen werden wir den Tag in Ehren beschließen!

Breslauer Arbeiter! Denkt an die Reden von Offen und Breslau! Auf die zwei Städte blickt heute ganz Deutschland. Wie soll unsere Antwort lauten?

Breslauer Arbeiter! Ihr haltet die Ehrenwache am Grabe Ferdinand Lassalles! Ehrt ihn durch einen herrlichen Sieg.

Denkt an die im Zuchthaus schmachtenden Arbeiter in Löbau! Denkt an Frau Golde, an Morawski, an all die Märtyrer!

Gebt Antwort auf alles, was in den fünf Jahren sich zugetragen hat.

Gebt laute und deutliche Antwort!

Die Entscheidungsstunde naht!

Nicht in allen Zeiten finden wir in den Reihen des Proletariats diejenige politische Begeisterung, deren das Volk in den Stunden der Gefahr bedarf. Jetzt aber, da des Wahlkampfes letzte Stunde bald geschlagen hat, ist derjenige ein Verräter unserer großen Sache, der nicht seine ganze Kraft zur Arbeit für unsere politische Organisation und Agitation verwendet.

Auf denn, Gesinnungsgenossen, zeigt im letzten Moment noch einmal, daß Ihr das Eischtud zwischen Euch und der Sozialdemokratie nun und nimmer zerschneiden wollt! Zeigt, daß Ihr in der entscheidenden Woche tren zu Euren bisherigen Reichstagsabgeordneten, den Genossen

Franz Tutzauer und Eduard Bernstein

steht.

Wähler von Breslau-Ost! Seid wachsam! Bringt Jeden an die Urne!
Helft dazu, daß im Landkreis siegt:

Stadtverordneter Oskar Schütz aus Breslau.

Wer sich selbst, seiner Familie, seiner Vaterstadt und dem deutschen Volke nützen will,
wer für wirtschaftliche Gerechtigkeit und politische Freiheit eintritt,
wer die möglichst freie Entwicklung der Persönlichkeit für notwendig hält,

der wählt am 16. Juni sozialdemokratisch.

Sichert Euer Stimrecht!
Wähler, gebt am Wahltage acht!
Wählt zeitig, zeitig!
Seht nicht erst in letzter Stunde zur Urne!
Wer um 7 Uhr nicht gewählt hat,
verliert sein Stimrecht
trotz Anwesenheit im Wahllokal.
Starker Wahldrang in letzter Stunde bedeutet starker
Stimmenverlust.
Lacht keine Stimme verloren gehen!
Nur ein Stimmzettel darf ins Kuvert gesteckt werden!

Au die Eisenbahndienstboten!
 Der Eisenbahnminister versicherte im Reichstage:
„Ich protestiere dagegen, daß ich irgendwie jemanden
seine Stimmabgabe bei den Wahlen vorschreiben
würde; die Dienstboten können wählen, wie sie
wollen, auch Sozialdemokraten, dagegen habe ich
gar nichts.“
 Nichtet Euch danach, Eisenbahner! Gebt dies bekannt,
 Genossen!

Die militärischen Königstürzer.
 Budapest, 13. Juni. Dem „ungarischen Korrespondenz-
 bureau“ wird aus Belgrad gemeldet: Der Arzt Michel, welcher
 die Obduktion der Leichen
 des Königspaars vornahm, erklärte, der König habe sechs Schuß-
 wunden und drei starke Säbelwunden erhalten. Drei Schußwunden
 waren tödlich, zwei Kugeln durchdrangen das Herz und eine den
 Bauch. Die Krönin erhielt vier Schußwunden und mehrere Säbel-
 wunden, ferner auch Stichwunden. Zwei Schußwunden waren tödlich.
 Die Obduktion erwies eine ausgeheilte Tuberkulose beider Lungenlappen.

Ueber die Verdrängung des Königspaars
 wird der „Böhmischen Zeitung“ aus Belgrad, 12. Juni, gemeldet:
 In aller Stille fand heute Nacht die Verdrängung des Königspaars
 und aller übrigen Opfer des gestrigen Putschs statt. Abends
 wurde das Königspaar eingelarzt; im selben Zimmer lagen auch
 die Leiden der anderen im Palais getöteten Personen. Um 2 Uhr
 früh wurden die Särge des Königspaars auf dem Reichsamt ge-
 hoben und, begleitet von Gendarmen, nach dem Friedhof geführt.
 Nach Einlegung der Leichen, die fünf Gefährte nebenher, wurden
 beide Särge in die in der Frontstraße befindliche Grube
 gesenkt. Außer der Gendarmenriehe wachte niemand
 der Verdrängung bei, welche die Regierung beforgte;
 auf den Särgen lagen einzelne Soldaten mit der
 Uniform „Alexander Obrenowitsch“ und „Drauzija Obrenowitsch“.
 In gleicher Weise erfolgte die Verdrängung der übrigen Opfer der
 Revolution auf dem Belgrader Friedhof. Selbst der Ver-
 wandten wurde die Teilnahme an der Verdrängung
 untersagt. Die Regierung besorgte die Verdrängung etwaiger
 Demonstranten. Während der Verdrängung waren die Straßen, die
 zum Palais und zum Friedhof führen, von Militär besetzt und
 Patrouillen marschierten während der ganzen Nacht durch die Stadt.
 Wien, 13. Juni. Die letzte Devisen aus Serbien lautet: Es
 herrscht große Erregung. Auf den Straßen finden An-
 sammlungen statt. Aus der Richtung Belgrads wird

Kanonendonner und Gewehrfeuer
 gehört. Der Grund dafür ist unbekannt. Die Verbindung
 mit Belgrad ist unterbrochen. Nach einer weiteren Ver-
 drängung hat ein Kanonen nicht Platzhunden. Das Ge-
 schütz aber ein Anzeichen aus der Metropolen ist bisher un-
 bekannt.
 „Schl. 3g.“
 Belgrad, 13. Juni. Ueber Nacht hat sich eine neue Partei
 gebildet, die der Schwärze die Vorlage einbringen soll, daß man
 einen neuen Serben zum König wählen dürfe. Als Kandidat
 wird
der illegitime Sohn Milans,
 Jelen, aufgestellt, der sich zur Zeit in Konstantinopel befindet. Die-
 selbe ist bereits davon verhandelt worden. Die Partei hat eine Pro-
 klamation erlassen, in der es heißt: „Serben, wir wollen einen neuen
 legitimen König wählen. Es heißt Jelen, der Abkömmling aus
 dem Hause Karađorđević.“ Die neue Partei betrachtet eine liberale Agitation
 im ganzen Lande; man betrachtet innere Wunden.
 Das Wiener I. I. Telegraphen-Korrespondenzbureau“ meldet
 aus Belgrad, 13. Juni:

Ein Kampf ums Recht.
 Roman von Karl Emil Franzos

151
 Vom Kampf her, die Dorfstraße antrat, kam ein kleiner Schläger,
 dessen Gesicht ein Feuer leuchtete während auf dem Rücken ein
 roter, nicht ganzmännlicher Falter flatterte. Von einem
 Menschen war nichts zu bemerken, bis der Schläger mitten unter
 den Baum anhielt. Da begann sich der Boden zu bewegen, wühlte
 ein riesiger Schweiß aus, dann einen Ruck, es schied der
 Baum auseinander: ein kleiner, hübscher, schlanker Mann in einer
 dunklen Kleidung trat. Er richtete sich auf und fragte sehr be-
 leibend: „Du? Du? Du? Du?“
 Die Männer schauten über das ganze Gesicht: „Was ist das
 für ein Schläger?“
 Der Fremde gab vorerst keine Antwort. Er zog aus der Tasche
 ein Papier heraus, aus dem eine mächtige Dosis. Die Leute er-
 schauerten auf das gewaltige Rauschen und sagten dann, das Ge-
 schick nicht ändern: „Du sagst man, Herr?“
 Der Herr Doktor und die beiden Männer sahen einander an.
 „Was ist das?“
 Der Herr Doktor sagte: „Das ist ein Schläger, der einen
 Schweiß hat.“
 „Was ist das?“
 Der Herr Doktor sagte: „Das ist ein Schweiß, der einen
 Schweiß hat.“
 „Was ist das?“
 Der Herr Doktor sagte: „Das ist ein Schweiß, der einen
 Schweiß hat.“

Die Nacht ist vollkommen ruhig verlaufen.
 Infanterie- und Kavalleriepatrouillen durchzogen die Stadt. Der
 für König Alexander geistlich Teilnehmer. Das Hauptinteresse
 wendet sich der am Montag hier zusammen tretenden Stadtver-
 sammlung. Die Mehrheit der Stadtbevölkerung hält die Wahl des
 Prinzen Karageorgewitsch für sicher. Man spricht
 auch von der Möglichkeit der Abgabe von Stimmen für
 den Prinzen Mirko von Montenegro; auch vereinzelte
 republikanische Streikungen sind wahrzunehmen. In die
 allgemeine Freude über das Gelingen des Staatsreiches mischt sich
 die Besorgnis über die kommenden inneren politischen Ereignisse
 und die mögliche fremde Einmischung. Der Kriegsminister veröffent-
 lichte einen Erlass, durch den er mehrere neue Kruppenkommandeure
 ernannte. Die Stadtverwaltung fordert durch Maueraufsätze zur
 Wahrung der Ordnung auf.
 Ueber die Mordtat selbst berichtet ein Bureau: Es ist Tat-
 sache, daß die Leichen des Königspaars
auf die Straße geworfen
 worden sind. Der gegen 5 Uhr früh durch das Gerücht von der
 Katastrophe auf die Straße gelockte russische Gefolge erwiderte
 die Vergung der Leiden in das Innere des Palais. Ueber die Ur-
 sache dieser barbarischen Handlungsweise ärgerte ein bei dem An-
 schlage Beteiligter, man habe durch den Abbruch der Leichen
 den Soldat in des alarmierten und brandstiftenden Infanterie-Regi-
 mentes zum Bewußtsein bringen wollen, daß die Tat geschehen
 und ein Kampf für den König ausgelöst sei.
 Viele Opfer des Anschlages scheinen sich verzweifelt gewehrt zu
 haben, denn in den Belgrader Spitätern werden 17 verwundete
 Offiziere verpflegt.
 Der Ministerpräsident Awakumowitsch erklärte auf Anfrage,
 daß
 keiner von den Teilnehmern an dem Anschlage verfolgt
 werden würde, da der Anschlag als Kampf angesehen werde, in dem
 viele Angreifer gefallen seien.

Politische Uebersicht.
Ein Lebenszeichen aus dem Zuchthaus.
 Reichlich vier Jahre sind verfloßen, als an einem Winter-
 tage, am 3. Februar 1899, jenes furchterliche Söldner-
 Zuchthausurteil gefällt wurde, das einige Bauarbeiter auf
 lange Zeit hinter die festen, kaiserlichen Kerkermauern des
 Zuchthauses zu Waldheim brachte. Durch die ganze Kultur-
 welt hallte damals ein Schrei der Entrüstung ob der un-
 glaublichen, nie dagewesenen Härte dieses Urteils. Und
 freudige Zustimmung in allen Kreisen der Bevölkerung
 fand es, als der sozialdemokratische Parteivorstand durch
 einen Aufruf zu einer Sammlung für die unglücklichen Opfer
 Partei ergriff und demonstrierte.
 Ueber vier Jahre sind darüber hingegangen. Zehn
 Jahre Zuchthaus soll nach dem Urteil der am härtesten
 Betroffenen verübt werden. Die früher bestandene Hoffnung, daß
 man den so furchtbar Bestraften einen Teil ihrer Strafe er-
 lassen werde, ist gescheitert.
 Die Erinnerung an jene traurigen Vorgänge in einem
 Dresdener Gerichtssaal kommt einem unwillkürlich an, wenn
 man einen Brief liest, den jetzt der am härtesten Bestrafte,
 Bauarbeiter Zwahr, an seine Schwester aus dem Zuchthaus
 heraus schreibt. Der Brief darf nach verschiedener Richtung
 hin allgemeines Interesse beanspruchen. Wir drücken
 ihn daher ab, er lautet nach unserem Dresdener Bruderblatte:
 Waldheim, den 7. Juni 1903.
 Liebe Schwester!

Ich meinte dich schon im Gefängnis am 31. d. Mts. an
 dich geschrieben zu haben, da wurde mir am 6. Juni zu meinem nicht
 geringen Schrecken mitgeteilt, daß dieselbe nicht abgegangen
 werden könnte, aus Gründen, die ich dir nicht mitteilen
 kann. Aber du bist dran, du einen zweiten zu schreiben;
 allerdings ist das Schreiben von Briefen von hier aus nicht so
 leicht, denn man muß bei jedem gemüht sein, daß man etwas
 nicht zu gewarnt ist, denn die Erfahrung habe ich ja leider
 nicht zum ersten Mal gemacht, obgleich ich mir sagen mag, daß ich
 nach meiner Ansicht nur die Wahrheit schreiben darf. Aller-
 dings habe ich bei dem letzten mit einem sogenannten Schriftführer zu
 schreiben kommen lassen, aber das dieser die Verantwortung zur Be-
 schuldigung sein kann, hätte ich mir nicht träumen
 lassen. Es ist ja eine unangenehme Sache, daß man sofort
 eine sogenannte Bescheid über die Sache, wenn man seine
 Tat wegen der man verurteilt ist, lesen die Strafe, die man sich
 deshalb ausgesprochen hat, für unbedingt zu hart erachtet,
 denn das ist mir der Erfahrung und deren Folgen nicht bewusst ge-
 worden bin, und man muß doch ohne jeden Vorbehalt sagen können.
 Liebe Schwester, was antwortest du mir, daß ich auch, wie man
 mir erzählt, von Waldheim wieder wird, daß ich aber die ganze

Schwere des Gesetzes fühlen muß, auch dieses wird man
 nicht leugnen können, und daß man unter diesen Um-
 ständen verbittert wird, wer will einem das ver-
 argen?
 Liebe Schwester, ich hoffe, daß ich es Euch noch werde durch
 die Tat beweisen können, daß selbst einer, der zehn Jahre Zuchthaus
 hat verbüßen müssen, doch noch den festen Willen haben
 kann, sich wieder in die Höhe zu arbeiten und so die Achtung
 seiner Mitmenschen, die er jetzt verloren haben muß, wieder zu er-
 werben. Wohl ist es heute nicht so leicht, auf dem Erfolge zu rechnen,
 aber wie schon gesagt, ein guter Wille vermag viel,
 auch das icher Unmögliche möglich zu machen. Für mich steht ja
 die Welt noch offen, noch bin ich an nichts gebunden, was mir in
 meinem Voratz hinderlich sein kann und darum bin ich nicht
 gezwungen, die Zukunft im schwärzesten Lichte anzusehen.
 Liebe Schwester, unter den leicht obwaltenden Um-
 ständen kann ich dich nur ersuchen, den Gedanken an
 die abermalige Einreichung eines Gnadenge-
 suches ganz und gar fallen zu lassen. Denn daß
 ich keine Aussicht auf Erfolg haben, das beweist die
 Erfahrung, die ich während meiner nun ziemlich
 fünfjährigen Strafzeit gemacht habe. Doch liebe
 Schwester, ich will zum Schluß kommen, das Weitere müßlich,
 sobald Ihr mich wieder mit einem Besuche erfreuen werdet. Soweit
 bin ich noch gesund, was ich von Euch allen auch hoffe. So bin ich
 denn mit vielen Grüßen an Euch Alle
 Euer Bruder Paul.

Wenn steigt nicht Mitgefühl für diesen Armen und
 Groll gegen jenes Februarurteil im Herzen auf, wenn er
 diesen Brief gelesen hat?
 Der „Zuchthäuser“ mag sich beruhigen — die Achtung
 vor seinen Mitmenschen, vor vernünftigen Menschen, hat er
 nicht verloren. Und besonders die Arbeiterchaft wird ihm
 gern in seinem weiteren Fortkommen behilflich sein, sobald
 sich die Pforten des Zuchthauses für ihn geöffnet haben
 werden. Wir drücken auch bei dieser Gelegenheit unser
 tiefstes Mitgefühl für jene unglücklichen Opfer des Söldner-
 Urteils aus!
 Arbeitendes Volk! halte Dir am 16. Juni Söblau vor
 Augen!

Die indirekten Steuern treffen das arbeitende Volk.
 Das geht indirekt zu ein konservativer Herr, Dr. Sturmhubel
 in Leipzig, der in einer Halle-Versammlung sagte:
 In einem Punkte bin ich gewiß gleichen Sinnes wie Herr
 Professor Halle — und dessen bin ich sicher, obwohl ich vorher nicht
 mit ihm darüber gesprochen habe, — daß nämlich unsere Reichs-
 finanzgesetzgebung einer gründlichen Reform sehr bedürftig ist. Ich
 meine, man solle die indirekten Steuern vermehren,
 damit wenigstens die, welche für Flotte und Heer nichts geben
 wollen, auf der anderen Seite herangekriegt
 werden.
 Die nichts geben wollen, das ist das arbeitende Volk; der
 konservative Herr will sie durch Vermehrung der indirekten Steuern
 zwingen, noch mehr als bisher dazu zu geben.

Reichstags-Wahlpost.
 Schwere Herzeleid tun die Sozialdemokraten den Ar-
 temiten im Wahlkreis Friedberg-Arnswalde an. Sie haben, wie
 der frühere Wahlwart-Moniteur berichtet, dort eine große An-
 zahl von Leuten angeheilt mit dem Auftrage, die auf den anti-
 semitischen Kandidaten lautenden Stimmzettel aufzusameln. Für
 hundert Stimmzettel giebt es zwei Mark.
 Warum tut das Volk über diese heitere Wahlgeschichte — die
 übrigens noch arg bezweifelt werden muß — so eifersüchtig? — Die
 für die Stimmzettel gezahlten Preise würden doch vermutlich dem
 antisemitischen Wahlfonds zu Gute kommen!
 Nach den amtlichen Wahlergebnissen ist in den beiden ersten
 hamburgischen Wahlkreisen die Zahl der eingeschriebenen
 Wähler trotz der Bevölkerungszunahme um mehrere Tausend
 zurückgegangen. Dieser Rückgang ist aber in Wirklichkeit nur
 auf die diesmal gewissenhaftere Auffstellung der Wahlerlisten zurück-
 zuführen, während vor fünf Jahren einige Tausend Tote und Jung-
 gefragene mit in den Listen figurierten, sobald in der ersten Zeit das
 Votum über die „sammeligen Wähler“ — zu denen auch die Toten
 gehörten — groß war. Die von den einzelnen Wahlkomitees an die
 in den Listen aufgeführten Wähler, die bezogen waren, durch die
 Post geschickten Verteilungen brachten vor fünf Jahren die Brief-
 träger, wie jünger in der Verammlung der freisinnigen Volkspartei
 aufgeführt wurde, in Wäschböden wieder zurück. Diesmal ist nun
 Remedur geschaffen. Der dritte hamburgische Wahlkreis hat die
 100,000 eingeschriebenen Wähler überschritten. Die amtliche Wähler-
 liste stellt in diesem Wahlenwahlkreis 109,678 (gegen 96,859)
 Wähler fest.

„Hörte balleen sich. „Ihr Schlangen“, kochte er, „Ihr giftigen
 Schlangen!“
 „Schweige!“ hat ihn Simeon flehentlich und legte den Arm
 um den Hals. Aber dieser brachte obehin seinen Laut
 mehr hervor, seine Augen schlossen sich, er schien einer Sch-
 nabe nach.
 „Was aber, fuhr der Schreiber zu erläutern fort, seien unter
 jenen, die für die Herrschaft geschworen, auch Auswärtige des
 Landes, die hierdurch ihren eigenen Vorteil geschädigt.
 Um so besser sei ihr Eid anzuschlagen. In Anbetracht all dieser
 Gründe werde die Lagerische Partei abgewiesen und in die Kosten
 verurteilt — von Rechts wegen!“
 „Von Rechts wegen!“ wiederholten die Männer höhnisch. Nur
 Taras blieb stumm. Er griff sich ans Herz und schlug zu Boden,
 plump und schwarz, als hätte ihn ein Blitzstrahl gefällt.
 Lange Stunden lag er in tiefer Ohnmacht. Sie hatten den
 Bestäubten in sein Haus getragen; weder das Jammer seines
 Weibes, noch die Mitleid, welche sie anwendeten, schienen ihn wieder
 zu erheben zu können. Und als er endlich die Augen aufschlug, da
 sprach er so wunde Worte, daß die Umstehenden erschrafen. „Nun
 mag die Erde einfüllen!“ rief er immer wieder, „das Heiligste ist
 geschändet!“
 Dann überkam ihn, in dessen Augen noch niemand
 hätte gesehen, ein heftiger Anfall; er bellte sein Loth und
 verlangte schreiend nach einem Stuhl, um diesen Wunsch, daß man ihm
 nachgeben sollte. So stürmisch wiederholte er diesen Wunsch, daß man ihm
 nachgeben sollte. Von Mitleid und Glauben erfüllt, verließen die
 Starkbesten die Stube; nur Simeon Pownos durchdrachte die
 Nacht am Lager des Kranken; die anderen aber trugen die Nachricht
 ins Dorf hinaus, daß der Richter wahnhaftig geworden.
 Herr Hajd betraugte es erst am nächsten Morgen, bei seiner
 Heimkehr aus Jablewo, wo er die Nacht mit den Infanterieoffizieren
 am Prowatsky verbracht. Der Herr Pownos dachte ihm dadurch
 eine reiche Freude zu machen und war sehr erfreut, als der Mann
 keine andere Worte sprach.

Es war dies keine Heuchelei; Graf Georg hatte seinen Be-
 stand in der Sache unbedingt hart ummeiert und zu dem Wundersamen
 stand auch die Geschäftskatoren gefast; Herr Hajd brauchte Geld
 für die und nicht minder für sich selbst; da nun die eine Partei ge-
 schick war, ließ sich ja bei nächster Gelegenheit vielleicht eine andere
 anfragen. Und für dieses Vorhaben mußte es sehr merkwürdig sein,
 wenn ein Richter im Dorfe gebot, der sein eigenes Leben ansetzte,
 um Gewalt zu verüben.
 „Schon wieder?“ fragte er darauf mit aufrichtiger Betrübnis.
 „Es wird hoffentlich nicht so schlimm sein!“ Gebt zu seinem Weibe
 und laßt es in dem Reich, das Pownos aus Kolona auf meine
 Seite zu bringen.“
 (Fortsetzung folgt.)

„Was denn?“
 „Du sagst man, Herr?“
 „Was ist das?“
 „Was ist das?“
 „Was ist das?“

Ansland.

Trennung von Kirche und Staat in Frankreich. Die Parlaments-Kommission zur Prüfung der Traktate über die Abgrenzung des Konfessionsrechts und Trennung von Kirche und Staat nahm mit 17 gegen 16 Stimmen eine Resolution des Sozialisten Vallant an, die sich im Prinzip für die Abgrenzung des Konfessionsrechts und Trennung von Kirche und Staat ausspricht.

Der Attentatversuch eines Jesuiten. Der ehemalige Buchhalter Jakob Reich, der mit erhobenem Stolz auf die kaiserliche Campaigne losging, jedoch festgenommen und als irrünftig erkannt wurde, ist Freitag Nacht auf Grund eines polizeiarztlichen Gutachtens der niederösterreichischen Landes-Verwaltung übergeben worden.

In Oporto nimmt der Ausstand immer weitere Dimensionen an. Alle Lösungsversuche sind gescheitert. Etwa 2500 Arbeiter durchziehen die Straßen. Überall werden Sammlungen veranstaltet. Die Regierung entsandte einen Kreuzer und ein Kanonenboot nach Oporto. — Bewilligung der Arbeiterforderungen wäre einfacher und billiger gewesen.

Arbeiterbewegung.

Sämtliche Dampferarbeiter von Hannover, etwa 8000, wurden ausgesperrt, nachdem die ausländischen Zimmerer die Arbeit nicht wieder aufgenommen hatten. Das Dampferwerk hat auch die Meister, die die Forderungen der Ausständigen bereits bewilligt hatten, zur Aussperrung und Übernahme der Zahlung der von ihnen zu leistenden Konventionstrafen veranlaßt. — So treiben die Arbeitgeber Wahl- agitation.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 15. Juni.

Die Vorbereitungen

Die vorbereitenden Arbeiten für den Wahltag sind beendet! Es gilt jetzt, für den Tag der Entscheidung, den 16. Juni, alle Kräfte aufzuwenden. Jeder, der auf den Ehrennamen Sozialdemokrat Anspruch erhebt, muß sich der Pflicht unterziehen, morgen, Dienstag, in seinen Kreisen nach besten Kräften für seine und unsere Sache zu wirken. Jeder Verwandte, Bekannte, Kollege und Nachbar muß zur Beteiligung an der Wahl, muß zur Wahl der sozialdemokratischen Kandidaten veranlaßt werden. Und besonders am späten Nachmittag des Wahltages muß jeder eifrig für das Heranziehen der säumigen Wähler sorgen.

Auch die Genossinnen können und müssen am Wahltag in Wort und Tat für ihre und unsere gerechte Sache kämpfen. Nur wenn alle ihre ganze Pflicht und Schuldbigkeit tun, wird der 16. Juni für die Sozialdemokratie ein Sieges- und Ehrentag werden.

An alle Wahlkomitees Schlesiens

An alle Korrespondenten!

Damit wir die Leser der schlesischen Parteiblätter schnell und zuverlässig in den Besitz der

Wahl-Resultate

setzen können, ersuchen wir unsere Korrespondenten und die sozialdemokratischen Wahlkomitees aller schlesischen Städte, uns noch

am Abend des Wahltages

von den vorläufig ermittelten Resultaten Kenntnis zu geben.

Es empfiehlt sich

1. alle Extrablätter am Wahlabend als Druckfache an die Redaktion der „Volkswacht“, Breslau, Neue Graupenstr. 5/6, zu senden.
2. Am späten Abend eine Postkarte mit dem bis dahin bekannten Resultat abzuschicken (Bahnpostbriefkasten).

Depeschen sind am 16. Juni an das „Gewerkschafts-

Aus aller Welt.

Eine erschütternde Szene spielte sich Freitag am frühen Morgen am Schönhauser Tor in Berlin ab. Ein Mann von etwa 50 Jahren kam in eine Schankwirtschaft und verlangte eine „keine Waise“. Da er taumelte, so hielt ihn die Wirtin für betrunken, während er tatsächlich unwohl war, und verweigerte ihm jedes Getränk mit der Begründung, daß er ohnehin getrunken habe. Mit den Worten: „Nicht einmal für sein Geld bekommt man etwas!“ wollte er wieder hinaus. Kaum hatte er die Straße wieder betreten, da brach er bewußtlos zusammen. Der nächste Schutzmann, dessen 50. Revier nahm sich des Kranken an und brachte ihn mit einer Droschke nach der Unfallstation. Hier konnte aber der Arzt nur noch feststellen, daß unterdessen schon der Tod eingetreten war. Die Leiche wurde nach dem Schauhaus gebracht. Der Mann ist noch unbekannt.

Ein Feuer brach in der Freitag Nacht in einer Brauerei in Greenock (Schottland) aus, wobei 7 Personen ums Leben kamen und mehrere verletzt wurden. Eine große Menge Borräte brannte. 400 Matrosen des Kriegsschiffes „Derbow“ leisteten bei den Lösungsarbeiten Hilfe. Der Schaden wird auf 120,000 Pfund Sterling geschätzt.

Zur Unterdrückung des Fischerfraßes im nördlichen Norwegen sind, wie man der „Täglichen Rundschau“ aus Christiania meldet, Kriegsschiffe mit größeren Truppenabteilungen, darunter Artillerie, abgestellt worden. Sobald diese Verstärkungen der an Ort und Stelle bereits vorhandenen Truppen eingetroffen sein werden, soll mit aller Kraft eingeschritten und die Räuberschiffe vernichtet werden. Die mit Remington-Gewehren bewaffneten Fischer haben den Befehl erhalten, daß sie Widerstand zu leisten erschlossen seien, falls man versuchen sollte, ihre Führer zu verhaften. Die Lage wird als ernst betrachtet.

Das buddhistische Begräbnis eines Marquis. Aus Yokohama wird berichtet: Ein Ereignis, das fast ohne Beispiel dasteht, fand am 2. Mai statt. Der Marquis de Conzago, ein europäischer Offizier in japanischen Diensten wurde auf seinen eigenen Wunsch nach buddhistischem Ritus beerdigt. An der Spitze des Trauerzuges ging der Hauptlehrer in prächtiger Anstrich, während Akoliten einen kostbaren Sonnenschirm über seinem Haupte hielten. Der Zug hatte die bei buddhistischen Begräbnissen übliche viersäulige Form, in der der Tote in feinerer Stellung beerdigt wird. Auch die Lotusblumen, Banner, Laternen usw. fehlten natürlich nicht. Der Marquis war ein direkter Nachkomme der berühmten Familie Gonzaga, die als souveräne Fürsten in Italien herrschten. Vor vielen Jahren kam der Marquis nach Japan, heiratete dort eine Japanerin und betrachtete das Land als seine Heimat.

Strengere Vorschriften über das Fahren der Hunde hat das Bürgermeisteramt der badischen Stadt E. erlassen. An den Wirtshäusern war kürzlich eine Verfügung folgenden Wort-

lauts angehängt: „Gegen Hundebesitzer, welche dulden, daß ihre Hunde gewohnheitsmäßig ohne zu rechtfertigende Veranlassung bellen und heulen, wird auf Grund des § 360, Biffer 11, D. R.-St.-G.-B. strafend eingeschritten. 16. Oktober 1902. Das Bürgermeisteramt.“

— Das ist, so bemerkt die „Tägliche Rundschau“ dazu, ein bedeutender Schritt vorwärts auf dem ethisch-moralischen Gebiete, und die Tierliebhaber werden ihre helle Freude an der Stadt E. haben, welche so nachdrücklich das Elend des Straßenlebens der Tiere fördert.

Nur wird die Zeit nicht mehr fern sein, wo wir das dicke Möpchen in eifrigem Gespräch mit dem Hüter der Ordnung sehen, wo der lahme Schimmel den Glockenhang des Polizeikommissariats zieht, um über sein erlittenes Unrecht Klage zu führen, wo — endlich! — die juristisch gebildeten Tiere einen Vertreter ihrer Gattung im Magistrat erhalten.

Ein bewohnter Krater. In manchen Ländern, wo vulkanische Bewegungen fast zu den alltäglichen Ereignissen gehören, haben sich die Bewohner einigermaßen an sie gewöhnt, indem sie sich über die Möglichkeit einer Gefahr an manchen Stellen hinsetzen, wo ein Europäer unter feinen Umständen sein Haus bauen würde. Das merkwürdigste Beispiel einer solchen Sorglosigkeit giebt wohl eine Orttschaft, die etwa 50 Kilometer von der japanischen Stadt Kumamoto gelegen ist. Dort wohnen etwa 20,000 Menschen im Krater eines wenigstens scheinbar erloschenen Vulkans. Die Stadt nimmt sich in dieser Senke höchst malerisch aus, weil sie vom Haupte des ehemaligen Kraters mit einer senkrechten 250 Meter hohen Mauer rings umgeben wird. Die Bewohner dieser einzigartigen Ortschaft leben sehr abgeschlossen und kommen selten aus ihrer Kraterhöhle heraus, deren Boden wie bei erloschenen Vulkanen gewöhnlich von reicher Fruchtbarkeit ist. In einem so gefährlichen Lande wie Japan kann es natürlich als durchaus nicht unwahrscheinlich gelten, daß dies Joch eines Tages durch einen neuen Ausbruch vulkanischer Gewalt ein ihres Ende findet.

Zigenenerleben. Cines Nordwestens machte sich auf dem Gebiete des Galtians Vider zu Weiden bei Erfurt der aus dem Kreise Harburg stammende, 25 Jahre alte Zigeuner Petermann seinem Schwager, dem 50jährigen Spieler Julius Petermann, gegenüber schuldig. Dieser verlangte 150 Mark für ein früher pers. leutes Pferd. Petermann zog der Zigeuner keinen Rekel: und schoß auf den Spieler, feilsch aber. Dieser stieg in seinen Wagen. Der Zigeuner sprang und feuerte durch das Wagenfenster einen zweiten Schuß ab. Deswegen trat die Kugel in den Unterleib und der Verwundete brach blutend zuammen. Ortsanwohner, die den Nordbuben festnehmen wollten, wurden von vier anderen Zigenern durch vorgehaltene Flinten in Schach gehalten. Zwei Gendarmen verfolgten per Rad den flüchtigen Zigeuner, ohne seinen habhaft werden zu können. Jedemfalls hält er sich im nahen Wilhelmsdorf verborgen. Der Scherwe letzte Petermann sen. liegt im Krankenhaus zu Erfurt.

Die Wahlrechts bekommt niemand in's Haus geschickt, gleich Stimmzetteln, wie manche Leute glauben. Sein Wahlwert empfängt jeder Wähler erst im Wahllokale.

In das Wahlwert steckt man im Isollerraum einen (nicht mehr wie einen) Stimmzettel.

Der Stimmzettel darf nur den Namen, Beruf und Wohnort des Kandidaten enthalten. Wer noch anderes auf den Stimmzettel schreibt, macht denselben ungültig.

Zulernen oder nicht? In einem ministeriellen Bescheide an einen Fragesteller heißt es: „Da die amtlichen Wahlwerts nicht gummiert worden sind, sind sie auch nicht zum Zulernen eingerichtet. Jedem Wähler steht indessen frei, das Wahlwert durch eine Mundoblate, Klebepapier oder sonstwie zu schließen, ohne daß der Stimmzettel seine Gültigkeit verliere. Es ist jedoch im Interesse einer beschleunigten Auszählung der Stimmzettel liegend, daß die Wahlwerts nicht verschlossen werden.“

Geld gebraucht die Wahlkasse auch nach dem Wahltag noch. Die Kostenrechnungen laufen zum großen Teile erst nach der Wahl ein. Vor allem aber vergesse Niemand, daß auch die gewiß äußerst zahlreichen Stichwahlen viel Kosten verursachen. Und wenn auch in Breslau-Stadt an Stichwahlen kaum zu denken sein wird, so sind doch Breslau-Land-Neumarkt und eine Reihe anderer schlesischer Wahlkreise gewiß nicht im ersten Wahlgange genommen. Sorge also jeder Genosse weiter eifrig für Pulver im Kampfe.

Die nationalsozialen Wähler Breslaus werden im Inseratenteil unserer heutigen Nummer aufgefordert, gegen den liberal-konservativen Rücktrittler zu stimmen.

Angeichts der Beschimpfungen, welche die nationalsoziale Partei auch durch Herrn Eugen Richter zu erdulden hatte, kann das wohl nur heißen: Wählt Tugauer und Bernstein.

Reichstagswahl und Schule. Am Dienstag, dem Tage der Reichstagswahl wird in Breslau in allen Schulen, in denen Klassenzimmer zu Wahllokale eingerichtet worden sind, der Unterricht ausfallen. In allen anderen Schulen wird, wie gewöhnlich, Unterricht abgehalten.

Am Wahltag geschlossen sind, wie uns berichtet wird, das Arbeitersekretariat und das Bureau der Holzarbeiter-Gewerkschaft. Wahrscheinlich werden auch die übrigen gewerkschaftlichen Bureaus geschlossen, doch liegen uns darüber Nachrichten nicht vor.

Der letzte Sonntag vor der Wahl — er war kein Feiertag; weder für die Führer im Wahlkampf, noch für die Geführten. In den frühesten Morgenstunden schon zogen sie nach allen Seiten hinaus aus den Städten „der Wahrheit schnelle Voten“, um „in jede Hütte, jedes Haus Flugblätter von den Noten“ zu befördern und noch eine letzte Rücksprache mit den ländlichen Wählern zu nehmen. Es ist uns in diesem Augenblicke ganz unmöglich, festzustellen, in welchen schlesischen Wahlkreisen überall diese

Agitationsarbeit verrichtet wurde, soviel steht jedoch fest, daß unsere Genossen in unzähligen Orten wegen „Enthüllung des Sonntags“ gehindert worden sind, ihre Arbeit zu vollenden. Eine unübersehbare Zahl von Projekten wird hierauf erfolgen und wenn dieselben zu Verurteilungsfähiger sollten, dann wäre der Arbeiterklasse wieder ein wichtiges Agitationsmittel für die Wahl aus der Hand gewunden. Denn wann anders als Sonntags können wir unsere Agitation vollziehen? Wir wollen hoffen, daß das Reichs-gesetz über alle Verordnungen siegt und unser Recht nicht geschmälert wird.

In Breslau hatten die Konservativen am Sonnabend Abend ihre letzte Wählerversammlung abgehalten. Sie zeigte sich in derselben fürchterlich nervös und befürchtete jeden scheinbaren Zwischenfall an die frische Luft. Dem Feind ins Auge zu sehen, das scheint nicht mehr die Art unserer heldenhaften Ordnungshüter zu sein. Mit den Ausführungen des Herrn Majors rechnete am Sonntag Abend Gen. Löb im Gewerkschaftshaus scharf ab. Am Sonnabend versuchte auch der Antisemit Theodor Wolf noch Stimmen für seine wichtige Kandidatur zu gewinnen; wie wir hören ohne Erfolg. Zuguterletzt forderte in einer weiteren Versammlung am Sonntag Vormittag auch der Herr Ruska Robert Wolff, die Breslauer Wähler auf, ihm seine Stimme zu geben.

Einen verteilten Streich spielten die Noten den Konservativen am Sonntag Vormittag. Die Herren hatten sich die Militärämter in die Bärje eingelassen, um sie noch einmal für die Wahl zu präparieren, was den Sozialdemokraten nicht unbekannt geblieben war. Wichtig stellten sich vor dem Lokal ein paar solcher Kerle auf und verteilte Flugblätter mit der verlockenden Ueberschrift: „An die alten Soldaten!“ Als der Frenel ruckbar wurde, kamen die Vorstände und der Wirt Döbst herbei, um die Zettelverteiler zu wuchten. Da hierdurch etwas Material übrig blieb, kam zu rechter Zeit ein Kriegerverein mit fliegenden Fahnen am marschiert, dessen Mitgliedern der Rest freigebig eingehändigt wurde.

Zu einer gewaltigen Demonstration gestaltete sich die große Wähler-Versammlung, die gestern Abend im Gewerkschaftshaus stattfand. Bis in den letzten Winkel war die große Saal gefüllt. Es kann heute nicht mehr unsere Aufgabe sein, über die einzelnen Reden zu berichten. Genos Tugauer wurde mit brausendem Beifall begrüßt und sprach, oft von Bravos unterbrochen. Besonders warnte den Mittelstand, auf den konservativen Leim zu kriechen. Genosse Löb rechnete mit dem konservativen Flugblatt und mit Herrn Strossers letzten Reden ab. Wibera besprach vornehmlich Bauarbeiterangelegenheiten und Genosse E. har d t frische „volksfreundliche“ Erinnerungen auf. Dem Gelächter, am Wahltag auf dem Posten zu sein, trennte sich die Erschienenen.

Auch außerhalb Breslaus wurde fleißig gearbeitet. Eine große Versammlung unter freiem Himmel tagte Vormittags 11 Uhr in einem Garten in Strehlen. Die Hundert waren trotz des Schützenfestes erschienen und lauschten mit großem Interesse der Abrechnung, die Genosse Löb in Breslau mit den Konservativen hielt. Auch hier war die Stimmung vorzüglich, eine gleich große sozialdemokratische Versammlung hat Strehlen noch nicht gehabt. Schon vierzehn Tagen sprach Genosse Schütz in diesem Garten unter großem Beifall.

In Neumarkt referierte gestern Nachmittag bei strömendem Regen unter freiem Himmel Genosse Schütz dem Referenten und den Zuhörern lief das Wasser über Gesicht, aber keiner wich vom Platze. Besonders Landarbeiter und Kleinbauern hatten sich zahlreich eingefunden. Die Versammlung wurde nicht nur von der Polizei, sondern auch von der Feuerwehr überwacht. Als Schütz endete, hörte auch der Regen auf und die Sonne blickte durch — das Licht der Erkenntnis ging auf, wie Schütz treffend schloß.

Ebenfalls im Regen referierte Nachmittags in Gagnau Genosse Tugauer unter großem Beifall. Es war d

berichtigten.

Die Wahlrechts bekommt niemand in's Haus geschickt, gleich Stimmzetteln, wie manche Leute glauben. Sein Wahlwert empfängt jeder Wähler erst im Wahllokale.

In das Wahlwert steckt man im Isollerraum einen (nicht mehr wie einen) Stimmzettel.

Der Stimmzettel darf nur den Namen, Beruf und Wohnort des Kandidaten enthalten. Wer noch anderes auf den Stimmzettel schreibt, macht denselben ungültig.

Zulernen oder nicht? In einem ministeriellen Bescheide an einen Fragesteller heißt es: „Da die amtlichen Wahlwerts nicht gummiert worden sind, sind sie auch nicht zum Zulernen eingerichtet. Jedem Wähler steht indessen frei, das Wahlwert durch eine Mundoblate, Klebepapier oder sonstwie zu schließen, ohne daß der Stimmzettel seine Gültigkeit verliere. Es ist jedoch im Interesse einer beschleunigten Auszählung der Stimmzettel liegend, daß die Wahlwerts nicht verschlossen werden.“

Geld gebraucht die Wahlkasse auch nach dem Wahltag noch. Die Kostenrechnungen laufen zum großen Teile erst nach der Wahl ein. Vor allem aber vergesse Niemand, daß auch die gewiß äußerst zahlreichen Stichwahlen viel Kosten verursachen. Und wenn auch in Breslau-Stadt an Stichwahlen kaum zu denken sein wird, so sind doch Breslau-Land-Neumarkt und eine Reihe anderer schlesischer Wahlkreise gewiß nicht im ersten Wahlgange genommen. Sorge also jeder Genosse weiter eifrig für Pulver im Kampfe.

Die nationalsozialen Wähler Breslaus werden im Inseratenteil unserer heutigen Nummer aufgefordert, gegen den liberal-konservativen Rücktrittler zu stimmen.

Angeichts der Beschimpfungen, welche die nationalsoziale Partei auch durch Herrn Eugen Richter zu erdulden hatte, kann das wohl nur heißen: Wählt Tugauer und Bernstein.

Reichstagswahl und Schule. Am Dienstag, dem Tage der Reichstagswahl wird in Breslau in allen Schulen, in denen Klassenzimmer zu Wahllokale eingerichtet worden sind, der Unterricht ausfallen. In allen anderen Schulen wird, wie gewöhnlich, Unterricht abgehalten.

Am Wahltag geschlossen sind, wie uns berichtet wird, das Arbeitersekretariat und das Bureau der Holzarbeiter-Gewerkschaft. Wahrscheinlich werden auch die übrigen gewerkschaftlichen Bureaus geschlossen, doch liegen uns darüber Nachrichten nicht vor.

Der letzte Sonntag vor der Wahl — er war kein Feiertag; weder für die Führer im Wahlkampf, noch für die Geführten. In den frühesten Morgenstunden schon zogen sie nach allen Seiten hinaus aus den Städten „der Wahrheit schnelle Voten“, um „in jede Hütte, jedes Haus Flugblätter von den Noten“ zu befördern und noch eine letzte Rücksprache mit den ländlichen Wählern zu nehmen. Es ist uns in diesem Augenblicke ganz unmöglich, festzustellen, in welchen schlesischen Wahlkreisen überall diese

Agitationsarbeit verrichtet wurde, soviel steht jedoch fest, daß unsere Genossen in unzähligen Orten wegen „Enthüllung des Sonntags“ gehindert worden sind, ihre Arbeit zu vollenden. Eine unübersehbare Zahl von Projekten wird hierauf erfolgen und wenn dieselben zu Verurteilungsfähiger sollten, dann wäre der Arbeiterklasse wieder ein wichtiges Agitationsmittel für die Wahl aus der Hand gewunden. Denn wann anders als Sonntags können wir unsere Agitation vollziehen? Wir wollen hoffen, daß das Reichs-gesetz über alle Verordnungen siegt und unser Recht nicht geschmälert wird.

In Breslau hatten die Konservativen am Sonnabend Abend ihre letzte Wählerversammlung abgehalten. Sie zeigte sich in derselben fürchterlich nervös und befürchtete jeden scheinbaren Zwischenfall an die frische Luft. Dem Feind ins Auge zu sehen, das scheint nicht mehr die Art unserer heldenhaften Ordnungshüter zu sein. Mit den Ausführungen des Herrn Majors rechnete am Sonntag Abend Gen. Löb im Gewerkschaftshaus scharf ab. Am Sonnabend versuchte auch der Antisemit Theodor Wolf noch Stimmen für seine wichtige Kandidatur zu gewinnen; wie wir hören ohne Erfolg. Zuguterletzt forderte in einer weiteren Versammlung am Sonntag Vormittag auch der Herr Ruska Robert Wolff, die Breslauer Wähler auf, ihm seine Stimme zu geben.

Einen verteilten Streich spielten die Noten den Konservativen am Sonntag Vormittag. Die Herren hatten sich die Militärämter in die Bärje eingelassen, um sie noch einmal für die Wahl zu präparieren, was den Sozialdemokraten nicht unbekannt geblieben war. Wichtig stellten sich vor dem Lokal ein paar solcher Kerle auf und verteilte Flugblätter mit der verlockenden Ueberschrift: „An die alten Soldaten!“ Als der Frenel ruckbar wurde, kamen die Vorstände und der Wirt Döbst herbei, um die Zettelverteiler zu wuchten. Da hierdurch etwas Material übrig blieb, kam zu rechter Zeit ein Kriegerverein mit fliegenden Fahnen am marschiert, dessen Mitgliedern der Rest freigebig eingehändigt wurde.

Zu einer gewaltigen Demonstration gestaltete sich die große Wähler-Versammlung, die gestern Abend im Gewerkschaftshaus stattfand. Bis in den letzten Winkel war die große Saal gefüllt. Es kann heute nicht mehr unsere Aufgabe sein, über die einzelnen Reden zu berichten. Genos Tugauer wurde mit brausendem Beifall begrüßt und sprach, oft von Bravos unterbrochen. Besonders warnte den Mittelstand, auf den konservativen Leim zu kriechen. Genosse Löb rechnete mit dem konservativen Flugblatt und mit Herrn Strossers letzten Reden ab. Wibera besprach vornehmlich Bauarbeiterangelegenheiten und Genosse E. har d t frische „volksfreundliche“ Erinnerungen auf. Dem Gelächter, am Wahltag auf dem Posten zu sein, trennte sich die Erschienenen.

Auch außerhalb Breslaus wurde fleißig gearbeitet. Eine große Versammlung unter freiem Himmel tagte Vormittags 11 Uhr in einem Garten in Strehlen. Die Hundert waren trotz des Schützenfestes erschienen und lauschten mit großem Interesse der Abrechnung, die Genosse Löb in Breslau mit den Konservativen hielt. Auch hier war die Stimmung vorzüglich, eine gleich große sozialdemokratische Versammlung hat Strehlen noch nicht gehabt. Schon vierzehn Tagen sprach Genosse Schütz in diesem Garten unter großem Beifall.

In Neumarkt referierte gestern Nachmittag bei strömendem Regen unter freiem Himmel Genosse Schütz dem Referenten und den Zuhörern lief das Wasser über Gesicht, aber keiner wich vom Platze. Besonders Landarbeiter und Kleinbauern hatten sich zahlreich eingefunden. Die Versammlung wurde nicht nur von der Polizei, sondern auch von der Feuerwehr überwacht. Als Schütz endete, hörte auch der Regen auf und die Sonne blickte durch — das Licht der Erkenntnis ging auf, wie Schütz treffend schloß.

Ebenfalls im Regen referierte Nachmittags in Gagnau Genosse Tugauer unter großem Beifall. Es war d

Berechtigter Aerger. Kartellbrüder: Internationales Sozialdemokraten! Fortwährend kriegen sie Geld aus dem Auslande für ihren Wahlkampf, während wir nicht einmal dem Inlande welches kriegen! Wenn das so weiter geht, prüfen wir auf die Nationalität und werden international, damit wenigstens nicht hinterher alleweil die Wahlkosten selber tragen müssen.

Ein außerordentlich heftiger Taifun wüthete nach einer Meldung aus Saigon in der Nacht vom 7. zum 8. d. Mts. in Gagnau und Taiping. Eine große Anzahl Eingeborener umgekommen; mehrere Europäer sind verletzt. Der angelegte Schaden auf dem Festlande wie auf dem Wasser ist bedeutend. Die Telegraphen- und Eisenbahnverkehre ist unterbrochen. Zwischen Gagnau und Nanning wurden drei Eisenbahnzüge umgestürzt.

Die Wahl.

Ein Schulaussatz.

vierte Rede, die vom historischen Nollwagen aus gehalten wurde.

Genosse Mommet war am Sonnabend und Sonntag dem Grafen Carmer im Wahlkreise Gubrau-Steinam-Böhlau auf den Fersen. In Kunzendorf verließ die Versammlung so bewegt, daß der Graf mit den Seiten durchs Fenster verbaufete. Selbst in den agrarischsten Bezirken ist nicht mehr gang geblieben.

Am Sonnabend fand in Görlitz eine öffentliche Wählerversammlung, welche von ca. 2000 Personen besucht war. Herr Reichsagsabgeordneter Eduard Bernstein sprach unter stürmischen Beifall der Versammlung über die Bedeutung der Reichstagswahlen für die Arbeiterschaft, den Mittelstand und die kleinen Beamten!

Auch in Schweidnitz sprach gestern Vormittag in einer kolossal besuchten Versammlung Genosse Bernstein. Eine solche Versammlung und solche Begeisterung der Teilnehmer hat Schweidnitz noch nicht gesehen. Nicht endenwollender Beifall belohnte die vorzüglichen Ausführungen unseres Vorkämpfers.

Ein äußerst arbeitsreicher Tag war der gestrige Sonntag für die rührigen Genossen im Waldenburger Wahlkreise. Bis in die abgelegenste Hütte des Bergmanns oder Webers wurden Flugblätter und Stimmzettel getragen. Der Stundenlang strömende Regen konnte die Praven nicht abhalten, bergauf und talabwärts zu wandern und überall ihre Pflicht zu tun. In der „Höhlenmühle“ im Niedergrund, dem einzigen Versammlungsort unserer Partei im ganzen Wahlkreise Waldenburg, sprach Nachmittags Genosse Julius Frühns vor einer dichtgedrängten, das geräumige Lokal bis auf den letzten Platz füllenden Zuhörermasse. Stundenlang waren die Leute trotz des unbarmerzig heinieder rauschenden Regens herbeigeeilt, selbst aus dem über drei Stunden entfernt liegenden Neuroder Kreis war eine Anzahl Landleute und Arbeiter gekommen. Mit stürmischen Beifall wurden die Ausführungen des Referenten aufgenommen. Die bei den Wahlen zur Schau getragene Arbeiterfreundlichkeit der Gegner konnte Redner an einem in der Nähe liegenden treffenden Beispiel illustrieren. Den Reichsarbeitern der Textilfirma Schneider im benachbarten Hausdorf war am Sonnabend ein Lohnabzug von 1 Mark gemacht worden, statt zehn Mark. Sollen die Leute nur noch neun Mark wöchentlich erhalten. Zwölf von den 14 Betroffenen sind Familienväter! So arbeiten unsere Gegner für uns.

Hier an der Grenze des Waldenburger Kreises, im zum Wahlkreise Landeshut-Kauer gebörenden Orte Rothenbach sprach Nachmittags unter freiem Himmel vor einer nach Tausenden zählenden Menge unter härtestem Beifall die Genossen Eduard Bernstein und Hermann Sachse. Eine kampfstrebe, begeisterte Stimmung beherrschte all die aus beiden Kreisen von weit hergekommenen Versammlungsbesucher.

Im Wahlkreise Glogau war es den Genossen nach vielem Suchen gelungen, im Orte Thama ein leerstehendes Wohnhaus zu einer Versammlung zu erhalten. Etwa 150 Besucher, meist kleine Betrüger, waren erschienen und nahmen die Ausführungen des sozialdemokratischen Kandidaten, Genossen Zimmer, mit lebhaftem Beifall auf.

* **Konservative „Wahrheitsliebe“.** Die „Schlesische Zeitung“ ermahnt ihre Wähler, rechtzeitig zur Wahl zu gehen, weil Punkt sieben Uhr die Wahlhandlung geschlossen wird. Um dieser Mahnung besonderen Nachdruck zu geben, greift die „Schlesische Zeitung“ zu dem schönen Trick, zu behaupten, die Sozialdemokraten Breslaus beabsichtigen, in den Nachmittagsstunden geschloffen in Menge zur Wahl zu kommen und mit Hilfe der neuen Wahlvorschriften, besonders durch absichtliche verzögernde Benutzung des Votierzimmers Gegner in der Stimmenabgabe zu behindern! Selbstverständlich ist dies eine unerschöpfliche Lüge. Kein Sozialdemokrat denkt daran, irgend jemanden in der Ausübung seines wichtigsten staatsbürgerlichen Rechtes zu hindern.

* **Korfanty contra Winter.** Am Sonnabend wurde vor dem Deutscher Schöffengericht die Privatklage Korfanty's, des nationalpolnischen Hauptführers, gegen Gen. Winter verhandelt; die Verhandlung führte, wie vorausgesehen war, zur Freisprechung Winters, obgleich der Zeuge des Klägers, der Redakteur der Gazeta Opolska namens Waligorski, eiblich bekundete, daß Winter in seiner Besprechung mit der Wahlkommission in Oppeln nicht nur davon gesprochen habe, daß ihm Korfanty vor zwei Jahren ein Bündnis der Nationalpolen mit unserer Partei angetragen habe, sondern auch behauptet habe, daß Korfanty sich bei der Breslauer Volkswacht als Redakteur gemeldet habe. (?) und abgewiesen worden sei. Für Korfanty ist diese Angelegenheit allerdings verhängnisvoll insofern, als ihm nachgewiesen wurde, daß er, der Nationalpol, auch früher schon mit den polnischen Sozialisten in Verbindung gestanden hat, wie wenn er Sozialdemokrat sei. In der Verhandlung leugnete der Kläger hartnäckig, jemals bei Sozialdemokraten gearbeitet zu haben. Für die bürgerlichen Parteien war es natürlich ein gesundenes Freisprechen, Korfanty's Gesinnungswandel festzustellen.

* **Aufreizung zu „Gewalttätigkeiten“.** Vor der Deutscher Strafkammer stand am 12. d. Mts. der frühere verantwortliche Redakteur der „Gazeta Robotnicza“, Genosse Theodor Lufasacyn, aus Domb bei Kattowitz. Er soll durch einen Artikel in der „Gazeta“ vom 8. April d. J. verschiedene Klassen der Bevölkerung gegen einander zu Gewalttätigkeiten aufgereizt haben. Der Artikel erschien nach der entsetzlichen Grubenkatastrophe auf der tschechischen „Königin Luise-Grube“ in Jabrze, bei welcher über 20 Bergleute ihr Leben gelassen haben. In einem Aufruf, den der Artikel enthielt, waren die allgemeinen Ursachen der Grubenkatastrophe besprochen worden. Es war hingewiesen auf die langen Arbeitszeiten, die schlechte Ernährung, die Übermüdung der oberirdischen Bergleute, weiter auf die Vernachlässigung der gebotenen Sicherheitsmaßnahmen, den Mangel einer kräftigen Arbeiterorganisation und einer Grubenkontrolle durch die Vertrauensleute der Bergarbeiter. Unter Hinweis auf die bekannte Katastrophe von 1896 auf der „Kloppas-Grube“ bei Kattowitz, die 102 Leben vernichtete, wurden die Bergleute der „Luise-Grube“ aufgefordert: „Berlangt eine strenge Untersuchung des vorstehenden Unfalls. Zur Untersuchung müssen Arbeiter delegiert ausgezogen werden. Berlangt Arbeiterkontrollen, welche von den Vertrauensleuten gewählt werden und von der Verwaltung unabhängig sind.“ Der Artikel schloß mit den Worten: „Kämpfer mit dem Kapitalismus! Hoch der Sozialisten!“ Die Anklagebehörde mußte anerkennen, daß der Artikel weder eine direkte Aufforderung zu Gewalttätigkeiten, noch eine direkte Bezeichnung der „besetzten Klassen“ enthalte. Der Artikel sei aber — nach Meinung der Anklagebehörde — geeignet, die in den oberirdischen Arbeiterkreisen vorhandene Erbitterung gegen die besitzenden Klassen ins Maßlose zu steigern, damit sei die Möglichkeit gegeben, daß es bei dem geringsten Anlaß zu Gewalttätigkeiten kommen könnte. Der Artikel spreche nur vom „Kapitalismus“ und von dem „Kapitalismus“ — es sei aber selbstverständlich, daß die Kapitalistenklasse gemeint sei.

Das war der Grundton der Begründung, welche ausreichend erschien, um unsere Genossen Lufasacyn zu drei Monaten Gefängnis zu verurteilen.

Als die „Gazeta Robotnicza“ im Juni 1901 von Berlin u. d. Kattowitz verlegt wurde, da wußten die polnischen Genossen nur zu genau, daß die Redaktion mehr Zeit hinter den Gesängnismauren als in der Redaktion zubringen würde. Die Tatsachen haben aber alle Befürchtungen weit übertraffen. Seit kaum zwei Jahren hatten die Angehörigen des polnischen Parteiblattes 14 Strafprozesse, zwei sind in der Schweb.

Verhängt wurden 63 Monate Gefängnis, außerdem waren unsere Genossen 19 Monate in Untersuchungshaft. 750 Mark Geldstrafe vervollständigen das Bild. Besonders zahlreich waren die „Anreizungsprozesse“, zweimal wurde vergeblich versucht, polnische Parteigenossen wegen Meineids ins Zuchthaus zu bringen.

Genügt haben jedoch die Verurteilungen nicht. Der Einfluß der polnischen Sozialdemokratie in Oberschlesien wächst in starker Weise.

1. Eine standalöse Kasernierung, die geeignet ist, recht ermunternd auf zukünftige Vaterlandsvorkämpfer zu wirken, wird am Sonnabend vor dem Breslauer Kriegsgericht der 11. Division verhandelt. Angeklagt war der Soldat Bruno von Schütz, Regiment 38 in Glog bei Soldatenmishandlung. Der Angeklagte ist ein alter, das dritte Jahr dienender Mann. Diese sogenannten alten Leute sind es, die als Soldaten und nicht als Bürger in den ersten Jahren der Soldaten er-

sicherliche Maßnahmen, Strafgewalt u. d. d. d. Am 7. Mai hatte der Rekrut Walter seine Sachen beim Antreten nicht in Ordnung. Wie der Angeklagte nun angeht, war der Hauptmann darüber „schlecht“ gewesen. Am Abend nach Dienstschlaf um 1/9 Uhr Abends ließ der Angeklagte in der Stube des armen Soldaten niederfallen und stieß sich an die Wand, warum der Rekrut seine Sachen nicht in Ordnung hatte. Der Mann mußte verschrien, zukünftig seine Sachen besser zu machen und zur Strafe gab der Angeklagte dem Rekruten hintereinander über fünfzehn Ohrfeigen, daß der Gemüthselts be- läßt ward, Ohrenschmerzen und Nasenbluten erlitt und eine Verletzung des Trommelfells davontrug, an der er neunzehn Tage behandelt ward. Nachher ward der Rekrut noch von anderen Kameraden zur Strafe gemißhandelt. Das Kriegsgericht erkannte auf drei Monate Gefängnis.

* **Neues Sommer-Theater.** Heute wird „Los vom Manne“ zum ersten Male wiederholt. Montag ist eine Wiederholung von „Alt-Seidelberg“, das bei seiner letzten Vorstellung ein vollständig ausverkauftes Haus brachte. Am Dienstag ist die Erstaufführung der von Johann Strauß komponierten, für die der Verfasser den Gesamttitel „Berliner Bilder“ gewählt hat.

* **Unfälle.** Ein Schüler wurde auf der Chaussee bei Deutsch-Walla durch einen mit Kindern besetzten Wagen überfahren und erlitt einen Wirbelsäulenbruch, sowie schwere innere Verletzungen. — Einem Knecht wurde durch den Puffschlag eines Pferdes der Unterleib zerschmettert. — Ein Maurer von der Großenstraße fiel von einem Gerüst und zog sich einen doppelten Knöchelbruch zu. — Einem Knaben wurde durch eine Siebmachermaschine ein Finger abgetrennt. Diese Verunglückten fanden im Krankenhaus der Darin-bergrigen Brüder Aufnahme. — Am 11. d. M., Nachmittags, wurde am Nikolaistadlgraben ein Arbeiter durch einen zwischspannigen Wagen ungerissen und erlitt schwere Querschunden im Gesicht und am rechten Arm.

* **Aus dem Wasser gezogen.** Am 12. d. Mts., Nachmittags, wurde bei der Vorderbrücke die Leiche eines Mannes aus der Oder gezogen. In dem Entseften wurde der seit dem 7. d. Mts. vermisste Drechsler Wittel von der Kreuzstraße 11 erkannt. Da der Mann als äußerst arbeitsam und nüchtern bekannt war, ist anzunehmen, daß er infolge eines unglücklichen Zufalls in den Strom gestürzt ist. Die Leiche wurde in die Anatomie geschickt.

* **Aus dem Fenster gestürzt.** Am 12. d. Mts., Nachm., befand sich der sechs Jahre alte Knabe Karl G. und sein Bruder mit seiner Schwester allein in der im dritten Stock des Hauses Hildebrandtstraße Nr. 28 gelegenen elterlichen Wohnung und besaß sich an das geöffnete Fenster, wahrscheinlich um den im Hofe spielenden Knaben zuzusehen. Hierbei stürzte er aus dem Fenster und erlitt schwere Knochenbrüche. Er wurde im Allerheiligen-Hospital untergebracht.

* **Verhafteter Einbrecher.** In der Nacht zum 10. d. Mts., wurde durch einen Schenkwirt ein Hausbesitzer verhaftet, der in ein Wirtshaus auf der Gräblichensstraße einen schweren Einbruch ver- übt hatte. Den weiteren Nachforschungen der Kriminalpolizei gelang es, noch zwei Personen zu ermitteln und festzusetzen, die, wie festgestellt, seit Jahr und Tag Einbruchsverbrechen in Glogauer- und Wurtstädterbezirken ausgeführt und zum Teil eine recht ansehnliche Beute fortgeschleppt haben. Die gestohlenen Waren haben sich nicht bald an Glogauer und Bekannte verkauft und auch verschafft. Ein Refraktions, der fünfjähriger Abnehmer der Spießbuden war, wurde wegen gewerkschaftlicher Hehlerei dingfest gemacht. Gegen andere Personen wird ebenfalls wegen Hehlerei vorgegangen werden.

Gewerkschaftshaus.

- Montag, den 15. Juni:
Große Wähler-Versammlung im Saale. (Oskar Schuy und Deutlein).
- Schuhmacher-Verein. Zimmer Nr. 1.
Instruktion für Wahlhelfer. Abends 7 Uhr. Zimmer Nr. 2.
Handels- und Transportarbeiter-Verein. Zimmer Nr. 3.
Schneider-Verein. Zimmer Nr. 6.
Sozialdemokratischer Verein. Zimmer Nr. 7.
Dienstag, den 16. Juni:
Verkundigung des Wahlresultats im Saale.
Maler-Gesangsabteilung. Zimmer Nr. 3.
Glaser-Versammlung. Zimmer Nr. 5.
Mittwoch, den 17. Juni:
Wähler-Versammlung im Saale.
Arbeiter-Radfahrer-Verein. Zimmer Nr. 1.
Maler-Gesang-Verein. Zimmer Nr. 3.
Donnerstag, den 18. Juni:
Maler-Verein. Zimmer Nr. 2.
Maler-Gesang-Verein „ECHO“. Nachmittags 3 Uhr, Zimmer Nr. 3.
Freitag, den 19. Juni:
Holzarbeiter-Verein. Zimmer Nr. 1.
Männer-Gesang-Verein „Vormarsch“. Zimmer Nr. 3.
Sonnabend, den 20. Juni:
Generalprobe der „Freien Turnerschaft“. Sonntag, den 21. Juni:
Zusammenkunft der „Freien Turnerschaft“. Der Saal ist noch frei: Sonnabend, den 27. Juni.

Lobe-Theater.
Montag, Schluß der Nachspiele:
„Die Rotbrüder“
Dienstag:
Gastspiel des Teatro Lirico
in Mailand.
„Rigoletto“

Neues Sommer-Theater.
Montag, den 15. Juni 1903:
„Alt-Seidelberg“
Schlußspiel in 5 Akten von
H. Meyers-Decker.
Anfang 8 Uhr.

Dominikaner.
Englisch
Dirig. Leipzig
Dir.: Paul Belzer.
Anfang 7 1/2 Uhr, Ende 10 1/2
Abend 8 1/2 Uhr.

Dr. Hirschberg, prakt. Arzt.
Lützow 2946. 949
Sprechstunden: 8-9, 2-4 Uhr.

1 gebrauchte Bettstelle
preiswert zu verkaufen. 1900
H. Neak, Lützow 5, 1. U.

5 Fig. - Sumatra - Cigarren
praktische Qualitäten, vorzüglich in Brand u. Geschmack
100 2 Mk., 2,50 Mk., 3 Mk. bis 5 Mk.
Anzahl u. gegen Nachnahme

Cigarren-Fabrik Ernst Lampke.
Fabrik, Versand und Hauptgesch.:
Breslau, Rossplatz 11, am Oderthorbahnhof.
Neben-Gesch.: Wallthinsstraße 16, 6. Etage.
Sommerstr. 15, Friedrich-Wilhelmstraße 15, Silesienstraße 77,
Schmitzstraße 22.

Reiche Einkaufs Quelle Ausstatt.-Möbeln
von soliden
in überraschend billigem, vom Holzgewerkschafts-Verband, Schiffschiffbau,
Ealon-Garnituren (Wig zu verl. — Fern. auch Teilzahlungen.

Gustav Roth, Reuschestr. 2,
im Hofe part., dicht am Bücherplatz.

Fahrräder
Dürkopp, Cassa Piel, Wehrst etc.
zur beste deutsche Marken
von Mk. 130 an
F. aus Kundenschaft gratis Fahrradwerk
im Hohenzollern-Velodrom
Palaststr. 23 u. Tanczestr. 55 bei
Wichlo & Kegel.
Gegr. 1879.
Tel. 2534.

Gewerkschaftshaus
Margarethenstrasse 17.
Dienstag, den 16. Juni:
Schweinschlachten.
Von 6 Uhr nachmittags an:
frische Blut- und Leberwurst.
(Wahlwurst.)

Nationalsoziale Breslaus!
Es ist die Pflicht eines jeden Nationalsozialisten
gegen die konservativ-klerikale
Reaktion
zu kämpfen.
Der Nationalsoziale Verein
für Breslau und Umgegend.